

Tod – Gedächtnis – Landschaft: Zur Einführung

Die Verräumlichung der Gedächtniskultur im Allgemeinen und des Totengedenkens im Besonderen ist ein Phänomen von historischer Bedeutung. Bereits aus den klassischen Orten der Bestattung, wie den christlichen Kirchhöfen, resultierten spezifische Strukturen, die räumlich verdichtete Aufschlüsse bieten über den Umgang mit Trauer und Erinnerung. Die in katholischen Regionen verbreiteten Sühnekreuze, Bildstöcke und Marterln besetzten den öffentlichen Raum mit Symbolen und bilden bis heute religiös determinierte „Zeugnisse des Totengedenkens in der Landschaft“.¹

1. Landschaft

Im Verlauf der Neuzeit überwand Trauer und Totengedenken schrittweise den engeren religiösen Kontext. Nicht nur, dass die Bestattungsorte den Raum um das Gotteshaus verließen und neue Friedhöfe vor den Toren der Städte angelegt wurden – nun prägten auch profanere Elemente materialisierter Gedächtniskultur immer stärker den öffentlichen Raum. Im bürgerlichen Zeitalter erfasste ein wahrer Denkmalkult vor allem die Städte. Im späten 19. und im 20. Jahrhundert kam das in Stadt und Land verbreitete Kriegstotengedenken für Gefallene hinzu.² Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs haben spezielle Schauplätze des Gedächtnisses entstehen lassen.³ Erinnerungsstätten an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bilden in Deutschland bedeutende Zeichen der Memorialkultur. In der Gegenwart lassen sich materialisierte Formen der Erinnerungskultur an den seit einigen Jahrzehnten bekannten Gedenkstätten im Straßenverkehr oder für Verbrechenopfer veranschaulichen – Phänomene des so genannten „Public Mourning“, also des provisorisch-temporären Gedenkens im öffentlichen Raum.⁴ Das Gedenken an die Opfer von Naturkatastrophen oder anderen tragischen Folgen von Extremlandschaften haben regionalspezifische Formen der Gedenkkultur hervorgebracht. Einzelne, von Überschwemmungen immer wieder heimgesuchte Orte sind geradezu übersät mit Memorials, die an die Katastrophen erinnern – zum Beispiel Passau an der Donau oder Bad

¹ GROSCHWITZ, Kleindenkmäler; ROTH, Totengedenken; allgemein siehe auch: BREDENBECK/GOTZMANN, Religion und Landschaft.

² HETTLING/ECHTERNKAMP, Gefallenengedenken; WEIGAND, Sinnggebung.

³ THIESSEN, Gedächtnis der Stadt.

⁴ BELSHAW/PURVEY, Public Mourning; PETERSSON, Representing the Absent; AKA, Unfallkreuze; HERZOG, Totenfürsorge; DERS., Erinnern, 30–32.

Schandau an der Elbe. Erscheinen solche Materialisierungen räumlich und symbolisch verdichtet, werden sie zur „Gedächtnislandschaft“.⁵

Dabei wird „Landschaft“ hier verstanden als spezielle, bedeutungsgeladene Wahrnehmung von Räumen – ursprünglich unter naturästhetischen Aspekten als „schöne Gegend“, im neueren Verständnis auch als identitätsstiftende Formation symbolisch geprägter Räume. Damit repräsentiert sie einen Fundus von Ideen, Wahrnehmungs- und Ausdrucksformen unterschiedlicher historischer Epochen, Gesellschaften und Kulturen und ist zugleich ein bedeutsames kulturelles Erbe.⁶ Mit dem Schweizer Soziologen Angelus Eisinger kann Landschaft betrachtet werden als der „Rahmen, in dem sich Gesellschaft in den Raum zeichnet“.⁷

2. Gedächtniskultur

Dies gilt auch für die Gedächtniskultur. Einerseits überdauern historische Relikte – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – und werden damit zu Zeugnissen der Vergangenheit im öffentlichen Raum. Andererseits entstehen durch reflektiert-intentionales Handeln geschaffene und gestaltete Objekte verräumlichtes Gedankens, deren bekannteste Variante die Denkmäler bzw. Memorials bilden. Mit beiden, Relikten wie Memorials, wird sowohl Vergangenheit als auch deren Reflektion in den öffentlichen Raum eingeschrieben: „Im Raume lesen wir die Zeit“.⁸

Die Adaption der Vergangenheit im öffentlichen Raum ist je nach historischer Epoche und gesellschaftlich-kulturellem Kontext unterschiedlich strukturiert und durch symbolische Einzelelemente verdichtet. Die so entstandenen Gedächtnislandschaften verweisen auf soziale, wirtschaftliche, politische, religiöse, künstlerische, technische oder architektonische Entwicklungen und geben zugleich Aufschlüsse über die Mentalitäten und Machtverhältnisse bestimmter historischer Perioden.

Zu den bekanntesten, ältesten und am meisten verdichteten Gedächtnislandschaften zählen die Bestattungsorte.⁹ Kirch- und Friedhöfe dokumentieren in ihrer räumlichen Struktur, ihren sepulkralen Monumenten und Bauten die historisch unterschiedlichen Ausprägungen des Totengedenkens.¹⁰ Jan Assmann stellte in seiner Arbeit über das „kulturelle Gedächtnis“ fest, dass der Tod eine „Urszene“ der Erinnerungskultur¹¹ sei. Die Begräbnisstätten geben dem Gefühl der Trauer einen materialisierten kulturellen Ausdruck. Im sepulkral geprägten

⁵ Ausführlicher zur Begriffsgenese und Fallstudien FISCHER, Gedächtnislandschaften.

⁶ BARTELS/KÜPPER-EICHAS, Cultural Heritage; allgemein KÜSTER, Landschaft; DERS., Landschaftsforschung.

⁷ EISINGER, Landschaftsgebrauch, 71.

⁸ SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit.

⁹ KLIE/SPARRE, Erinnerungslandschaften.

¹⁰ Übersichten zur Geschichte der Friedhöfe: SÖRRIES, Kulturgeschichte; DERS., Kirchhof; FISCHER/HERZOG, Nekropolis; Raum für Tote.

¹¹ ASSMANN, Kulturelles Gedächtnis, 33.

Raum werden Biografien, Mentalitäten, Ideologien, Geschlechterbeziehungen, gesellschaftliche Strukturen und Hierarchien sowie lokale oder regionalhistorische Spezifika gespeichert.

Seit dem 18. Jahrhundert spielt in diesem Kontext auch der Landschaftsbegriff im klassischen Verständnis, also als ästhetisierte, gestaltete Natur, eine explizite Rolle. Grabstätten in der freien Natur erhielten Leitbildfunktion im Rahmen einer neuen Trauer- und Erinnerungskultur und wurden zu Pilgerstätten des gebildeten Bürgertums. Im Jahr 1759 erwarb der Hamburger Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock – statt der ihm als gesellschaftliches Privileg zustehenden Kirchgruft – auf dem inmitten ländlicher Natur gelegenen Kirchhof von Otten- sen bei Altona eine Grabstätte für seine früh im Kindbett verstorbene Frau Meta. Ein weiteres prominentes Beispiel für die Synthese von Tod und arkadischer Natur bildete das Inselgrab des französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau im Park zu Ermenonville,¹² das – ähnlich der Klopstock-Grabstätte – als Grab im Landschaftsgarten zu einer Pilgerstätte des gebildeten Bürgertums avancierte. Die möglichst naturbelassene Landschaft bildete den Fluchtpunkt, um den Tod zu sublimieren, und trug teilweise gesellschafts-utopische Züge.¹³ Seitdem sind Natur und Landschaft zum prägenden Faktor der Trauer- und Gedächtniskultur und zu einem zentralen Topos des Totengedenkens geworden – heute nachzuweisen in den unterschiedlichen Formen der sogenannten Naturbestattung (Bestattungswälder, Flussbestattungen u.a.).¹⁴

Dass ausgerechnet zu Gartenlandschaften ausgestaltete Natur eine große Bedeutung im Totenkult erlangen konnte, ist nicht zuletzt darin begründet, dass Gärten als paradiesische Existenzräume der Seligen bereits in der griechischen und römischen Antike zu den klassischen Jenseitsvorstellungen gehörten.¹⁵ Paradiesgärten sind in den bildenden Künsten epochenübergreifend weit verbreitet. Die bukolische Auffassung vom Jenseits wurde im Mittelalter infolge des aufkommenden Städtebaus und der neuen Bettelorden zurückgedrängt zugunsten der Vorstellung vom Jenseits als Himmlischem bzw. Neuem Jerusalem. Sie räumt der sozialen Dimension des Himmels einen klaren Vorrang vor der Natur ein. Gleichwohl können die Bilder vom Jenseits als Garten und heiliger Stadt durchaus koexistieren.¹⁶ Das ländliche Jenseits einer vervollkommenen Natur des frühen Mittelalters entfaltete seine volle Bedeutung schließlich in der Renaissance als wiederhergestellter Paradiesgarten mit reicher Vegetation, dessen Bewohner alle möglichen Wonnen genießen, einschließlich der erotisch-geschlechtlichen. Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung mit Brunnen, Brücken, Flüssen, Seen und Inseln tragen das Ihre dazu bei, die Topografie des Paradieses als Aufenthaltsort der Seligen auszubuchstabieren.

¹² Dazu Beitrag DORGERLOH, in diesem Band S. 75–77.

¹³ WINTER, Gartenkunst; LEISNER, Ästhetisierung.

¹⁴ BAUER, Baumbestattungen.

¹⁵ Dazu und zum Folgenden LANG/MCDANNEL, Himmel, 105–113, 151–170.

¹⁶ LANG/MCDANNEL, Himmel, 109f.; FISCHER, Jenseits.

3. Landschaft, Tod und Gedächtniskultur

Im Mittelpunkt des hier vorgelegten Bandes steht der historisch, gesellschaftlich und kulturell verstandene Zusammenhang von Landschaft, Tod und Gedächtniskultur. Indem spezifische Erfahrungen von Trauer und Erinnerung tradiert, reflektiert und materialisiert werden, gewinnen sie historische Bedeutung. In diesem Sinn schrieb der Historiker Jörn Rüsen:

„Spezifisch historisch wird das Trauern dann, wenn es sich auf konkrete Vorgänge der Vergangenheit bezieht, die dem unmittelbaren Lebenszusammenhang der Gegenwart schon entrückt sind, [...] zugleich aber über den Zeitabstand hinaus [...] noch bedeutungsvoll und sinnträchtig geblieben sind oder erneut werden können“.¹⁷

Dies ermöglicht es, die historische Erfahrung von Trauer und Erinnerung zu materialisieren und sie schließlich als symbolisch verdichtete Gedächtnislandschaft wahrnehmbar zu machen.

Zu den Pionieren der Erforschung des Zusammenhangs von Gedächtnis und Raum gehört der französische Soziologe und Durkheim-Schüler Maurice Halbwachs (1877–1945). Er schrieb über die „Verräumlichung“ von Vergangenheit und die „sinnliche Gewissheit“ von Gedenkort: „Die Vergangenheit wird Teil der Gegenwart: man kann sie berühren, glaubt sie unmittelbar zu erfahren“.¹⁸ Halbwachs' bleibendes Vermächtnis ist zunächst die Erkenntnis der sozialen Gebundenheit von Gedächtnis. Halbwachs sah jene materiellen Artefakte, die aus vergangenen Epochen übrig blieben, als symbolischen Materialisierung des Vergangenen. Räumliche und kulturelle Aneignung hängen miteinander zusammen. Zugleich hat diese je spezifische Adaption der Vergangenheit etwas Widerständiges:

„Nur stoßen die Menschen bei diesen Anpassungsbemühungen immer wieder auf den Widerstand der Dinge: [...] hier nun alte Traditionen des Gedenkens, festgehalten in Stein, in Kirchen und Denkmälern, in denen die Glaubensvorstellungen und Zeugnisse früherer Zeiten die Gestalt greifbarer und dauerhafter Gegenstände angenommen haben.“¹⁹

Seit den 1980er Jahren veröffentlichte der französische Historiker Pierre Nora seine Studien über „Orte der Erinnerung“.²⁰ Sein am nationalen Gedanken orientiertes Konzept gründet auf der Trennung von Geschichte und Gedächtnis: Die Historisierung von Gesellschaft und Kultur im bürgerlichen Zeitalter, ja auch verbunden mit den Anfängen moderner Geschichtsschreibung, bedeutete das Ende eines gesellschaftlich gelebten Gedächtnisses. Damit wurde Distanz zur eigenen Vergangenheit geschaffen:

„Das Interesse an jenen Orten, an die sich das Gedächtnis lagert [...], rührt von diesem besonderen Augenblick unserer Geschichte her. Wir erleben einen

¹⁷ RÜSEN, Historisch trauern, 70.

¹⁸ HALBWACHS, Stätten, 14.

¹⁹ Ebd., 210f.

²⁰ NORA, Lieux de mémoire.

Augenblick des Übergangs, da das Bewusstsein eines Bruchs mit der Vergangenheit einhergeht mit dem Gefühl eines Abreißen des Gedächtnisses, zugleich aber ein Augenblick, da dies Abreißen noch soviel Gedächtnis freisetzt, daß sich die Frage nach dessen Verkörperung stellt“.²¹

Der Begriff der „Gedächtnislandschaft“ ist in den Geisteswissenschaften seit Mitte der 1990er Jahre eingeführt. Wegweisend war die Studie „Landscape and Memory“ des britischen Historikers Simon Schama.²² Aleida Assmann wies wenig später – unter anderen Vorzeichen – auf den Zusammenhang von räumlicher und kultureller Adaption der Vergangenheit hin.²³ Dies ist inzwischen an unterschiedlichen Themen und Räumen veranschaulicht worden – zum Beispiel an politischen, gesellschaftlichen und regionalen Gedächtnislandschaften.²⁴

So zeigt sich der Zusammenhang von Tod, Gedächtnis und Landschaft als Resultat eines gesellschaftlichen Prozesses, der sein Gedächtnis in jeder historischen Periode neu erfindet und entsprechende Artefakte mit symbolischer Bedeutung versieht.²⁵ Durch gesellschaftlich selektive Gedächtnisarbeit wird die Erfahrung der Vergangenheit mit deren Reflexion verwoben und im öffentlichen Raum materialisiert. Zeichenhaft sichtbar, produzieren die Relikte und Artefakte spezifische Identitäten. Ästhetische Maßstäbe spielen dabei eine nachrangige Rolle. Stattdessen tritt hervor, was der US-amerikanische Begründer der „Cultural Landscape Studies“, John Brinckerhoff Jackson, mit den Worten ausdrückte, dass „selbst die unansehnlichsten Monumente einer Landschaft Schönheit und Würde“ verleihen.²⁶

Unter diesen Prämissen möchten die in diesem Band publizierten Beiträge Einblicke geben in den Zusammenhang von Tod, Gedächtnis und Landschaft. Der Band basiert auf der gleichnamigen 12. Konferenz der Reihe „Sterben, Tod und Jenseitsglaube“ der Schwabenakademie Irsee, die vom 9. bis 11. November 2012 im Schwäbischen Bildungszentrum stattfand.

Literatur

AKA, CHRISTINE: Unfallkreuze. Trauerorte am Straßenrand, Münster 2007.

ASSMANN, ALEIDA: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

BARTELS, CHRISTOPH/KÜPPER-EICHAS, CLAUDIA (Hrsg.): Cultural Heritage and Landscapes in Europe. Landschaften: Kulturelles Erbe in Europa. Proceedings of the International Conference, Bochum June 8–10, 2007, Bochum 2008, 53–64.

²¹ NORA, Geschichte, 11.

²² SCHAMA, Landscape, 15f., 385–399.

²³ ASSMANN, Erinnerungsräume.

²⁴ MAYRHOFER, United European memory; BINDER, Gedächtnislandschaft; HERZOG, Memorialkultur; FISCHER, Nordseeküste; KEMPE, Flood.

²⁵ ASSMANN, Erinnerungsräume, 309f.

²⁶ BRINCKERHOFF JACKSON, Landschaften, 31, 37.

- BAUER, BRITTA: Baumbestattungen in Deutschland. Sozialwissenschaftliche Untersuchung einer alternativen Bestattungsform, Hamburg 2015.
- BELSHAW, JOHN D./PURVEY, Diane: Private grief, public mourning: the rise of the roadside shrine in British Columbia, Vancouver, B.C., 2009.
- BINDER, BEATE: 50. Wiederkehr des Kriegsendes. Zur Konstruktion der Gedächtnislandschaft Berlin, in: DIES./WOLFGANG KASCHUBA/PETER NIEDERMÜLLER (Hrsg.), Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, Köln u.a. 2001, 285–308.
- BREDENBECK, MARTIN/GOTZMANN, INGE (Red.): Religion und Landschaft, hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, Bonn 2013.
- BRINCKERHOFF JACKSON, JOHN: Landschaften. Ein Resümee, in: BRIGITTE FRANZEN/STEFANIE KREBS (Hrsg.), Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies, hrsg. von, Köln 2005, 29–44.
- EISINGER, ANGELUS: Für den Landschaftsgebrauch, in: Landscapes Abused – Missbrauchte Landschaften. Pamphlet – Publikationsreihe des Institutes für Landschaftsarchitektur ILA, hrsg. von der ILA an der ETH Zürich, Bd. 8/Theorie, Zürich 2007, 69–71.
- FISCHER, NORBERT: Gedächtnislandschaft Nordseeküste. Inszenierungen des maritimen Todes, in: DERS./SUSAN MÜLLER-WUSTERWITZ/BRIGITTA SCHMIDT-LAUBER (Hrsg.): Inszenierungen der Küste, Berlin 2007, 150–183.
- : Gedächtnislandschaften in Geschichte und Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Studien, Wiesbaden 2016.
- : Neue Topografien des Jenseits. Der Friedhof als säkularisierte Gedächtnislandschaft im bürgerlichen Zeitalter, in: CHRISTA TUCZAY/ESTER SALETTA/BARBARA HINDINGER (Hrsg.), „Sei wie du willst namenloses Jenseits“. Neue interdisziplinäre Ansätze zur Erforschung des Unerklärlichen, Wien 2016, 409–416.
- /HERZOG, MARKWART (Hrsg.): Nekropolis. Der Friedhof als Ort der Toten und der Lebenden, Stuttgart 2005.
- GROSCHWITZ, HELMUT: Kleindenkmäler an Sterbeorten, in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 33 (2010), 73–82.
- HALBWACHS, MAURICE: Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis, hrsg. von Stephan Egger, Konstanz 2003.
- HERZOG, MARKWART (Hrsg.): Totenfürsorge und Trauerkultur. Sühnekreuze – Marterl – Kreuze am Straßenrand, in: Ferment 43 (2002), Nr. 5, 52f.
- (Hrsg.): Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens, Stuttgart 2013.
- : Erinnern, Gedenken und Vergessen im Fußballsport: Visuelle und akustische Medien – schriftliche Überlieferung – soziale Praktiken, in: HERZOG, Memorialkultur, 15–70.
- HETTLING, MANFRED/ECHTERNKAMP, JÖRG (Hrsg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München 2013.
- KEMPE, MICHAEL: ‚Mind the next Flood!‘ Memories of Natural Disasters in Northern Germany from the Sixteenth Century to the Present, in: The Medieval History Journal 10 (2007), Nr. 1 und 2, 327–354.
- KLIE, THOMAS/SPARRE, SIEGLINDE (Hrsg.): Erinnerungslandschaften. Friedhöfe als kulturelles Gedächtnis, Stuttgart 2016.
- KÜSTER, HANSJÖRG: Landschaftsforschung, München 2013.
- : Schöne Aussichten. Kleine Geschichte der Landschaft, München 2009.
- LANG, PETER/COLLEEN MCDANNEL: Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens, Frankfurt am Main/Leipzig 1996.
- LEISNER, BARBARA: Ästhetisierung der Friedhöfe. Die amerikanische Parkfriedhofsbe-
wegung und ihre Übernahme in Deutschland, in: NORBERT FISCHER/MARKWART HER-

- ZOG (Hrsg.), Nekropolis. Der Friedhof als Ort der Toten und der Lebenden, Stuttgart 2005, 59–78.
- MAYRHOFER, PETRA: United European memory? Überlegungen zur europäischen Gedächtnislandschaft am Beispiel der Erinnerung an die Systemwechsel 1989, in: Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2015, 939–949.
- NORA, PIERRE (Hrsg.): Les lieux de mémoire, Bde. 1–3, Paris 1984–1992.
–: Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.
- PETERSSON, ANNA: Representing the Absent. A Study of Memorialisation and its Material Culture in Spontaneous and Official Memorial Places in Contemporary Sweden, Lund 2010.
- Raum für Tote. Die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal/Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur Kassel, Braunschweig 2003.
- ROTH, HANS: Zeugnisse des Totengedenkens in der Landschaft, in: SIGRID METKEN (Hrsg.), Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern, München 1984, 257–263.
- RÜSEN, JÖRN: Historisch trauern – Skizze einer Zumutung, in: ders./BURKHARD LIEBSCH (Hrsg.), Trauer und Geschichte, Köln/Weimar/Wien 2001, 63–84.
- SCHAMA, SIMON: Landscape and Memory, New York 1995.
- SCHLÖGEL, KARL: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München u.a. 2003.
- SÖRRIES, REINER: ‚Kirchhof‘ oder Coemeterium? Anmerkungen zum mittelalterlichen Friedhof, zu den Sonderfriedhöfen und zur Auslagerung vor die Stadt, in: FISCHER/HERZOG, Nekropolis, 23–34.
–: Ruhe sanft! Eine Kulturgeschichte des Friedhofes, Frankfurt am Main 2009.
- THIESSEN, MALTE: Gomorrha im Gedächtnis der Stadt. Hamburgs Erinnerungen an den Luftkrieg 1943 bis 2013, in: DÖRTE HUSS (Hrsg.), Gomorrha 1943: die Zerstörung Hamburgs im Luftkrieg, Hamburg 2013, 91–95.
- WARNKE, MARTIN: Politische Landschaft, München/Wien 1992.
- WEIGAND, KATHARINA: Politische und religiöse Sinnggebung des Gefallenengedenkens. Die Gedenktafeln und das Kriegerdenkmal in Markt Irsee, in: MARKWART HERZOG (Hrsg.), Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen; Stuttgart 2001, 219–235.
- WINTER, SASCHA: Grabkultur und Gartenkunst um 1800, in: Grabkultur in Deutschland – Geschichte der Grabmäler, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal/Museum für Sepulkralkultur Kassel, Berlin 2009, 33–64.

Bukolik des Todes

Landschaftsdarstellungen und ihre Bedeutung auf spätantiken und frühchristlichen Sarkophagreliefs

„Landschaft konnte erst entstehen, nachdem es dem modernen Menschen gelungen war, sich zunehmend von der Natur zu emanzipieren und diese bewusst als Gegenüber wahrzunehmen. Erst die damit gewonnene Freiheit ermöglicht es ihm, sich der Natur neu zuzuwenden, sie gezielt aufzusuchen und einen neuen, bewusst gesteuerten Zusammenhang zwischen Mensch und Natur herzustellen – die Landschaft. Landschaft ist dabei immer das Produkt eines kulturellen Prozesses“.¹

Landschaft und Natur müssen begrifflich voneinander unterschieden werden. Während Natur, vom Menschen unberührt, ihren eigenen Regeln folgt, wird Landschaft vom Menschen einerseits wahrgenommen, andererseits kultiviert, bewirtschaftet oder in anderer Form gestaltet. Natur trägt oftmals den Beiklang des Wilden, Ungezähmten, ist dem Menschen weder zu eigen noch untertan, ist Projektionsfläche für Ängste vor dem Unbekannten. Landschaft hingegen ist an die Bedürfnisse und Vorstellungen des Menschen angepasste Natur.

Im eingangs wiedergegebenen Zitat ist die Rede vom „modernen Menschen“, der sich von der Natur emanzipiert hat und in dieser Freiheit einen neuen Blick auf die Landschaft wirft. Ab wann kann jedoch von diesem „modernen Menschen“ gesprochen werden? Von welcher Epoche an können wir von einem „bewusst gesteuerten Zusammenhang“ zwischen Mensch und dem Natürlichen hinsichtlich der Landschaft sprechen? Blicken wir auf die Spätantike, auf die Zeit der ersten drei Jahrhunderte nach Beginn unserer Zeitrechnung, finden wir in Rom bereits eine hochzivilisierte, städtische Kultur. Es ist eine Zeit der politischen Umbrüche, der Kriege, der Unsicherheit, der kulturellen Vielfalt und des Übergangs, in der das Christentum auf pagane Kulte trifft. Vor allem ist es eine Zeit, die sich intensiv mit Tod und Gedächtnis auseinandersetzt, wovon gerade die spätantike Sepulkralkunst, speziell die Sarkophagreliefs, zu berichten wissen. Aspekte von Landschaft lassen sich in der spätantiken Sepulkralkultur in zwei Be-

¹ OVERMEYER, Landschaft, 76.

reichen ausmachen: in den Reliefszenen der Sarkophage und den Grabgärten der Nekropolen.

Der vorliegende Beitrag analysiert diese Thematik in ihrer Beziehung auf Tod, Gedächtnis und Jenseits. Dabei werden pagane Sarkophage mit einem der ersten christlichen Sarkophage, dem von S. Maria Antiqua, verglichen, um die Entwicklung der spezifisch christlichen Sepulchralkunst und Jenseitsvorstellung zu herauszuarbeiten.

Die Forschung hat sich auf diesem Feld, im Grenzbereich zwischen Archäologie und Kunstgeschichte, seit mehr als einhundert Jahren intensiv mit den Sarkophagreliefs beschäftigt. Der Mangel an schriftlichen Quellen erschwert jedoch die Interpretation der im ausgehenden 19. Jahrhundert entdeckten spätantiken und frühchristlichen Sarkophage. Allein die Forschungsgeschichte zu diesem Thema liefert Stoff für eine eigene ausführliche Arbeit.

Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf Guntram Kochs Publikationen über pagane und christliche Sarkophage und ein von ihm erarbeitetes Sarkophag-Korpus sowie Paul Zankers Werk „Mit Mythen leben“.² Besondere Beachtung verdienen ferner die Forschungen Theodor Klausers aus den 1950er Jahren und Jutta Dresken-Weilands 2010 erschienene Publikation über Entwicklung und Bedeutung der frühchristlichen Sarkophage, die sich eingehend mit Grabinschriften befasst.

1. Bukolik und maritime Idylle am Sarkophag: Landschaft und Jenseits

Die spätantiken Sarkophagreliefs weisen vielschichtige und vielfältige Themen auf. Am beliebtesten waren Darstellungen von Mythen, außerdem finden sich Schlachten, Jagden, Eheschließungen, Darstellungen von Berufen und Jahreszeiten oder rein dekorative Motive. Ihre große Themenfülle unterteilt die Forschung in retrospektive und prospektive Szenen.³ Retrospektive Darstellungen thematisieren die Verstorbenen mit ihren Leistungen und wodurch sie sich zu Lebzeiten ausgezeichnet hatten. Häufig wird dies veranschaulicht durch allegorische Darstellungen von Tugenden wie zum Beispiel *virtus* (Tapferkeit bzw. Tüchtigkeit), *clementia* (Charaktermilde) oder *concordia* (Eintracht).⁴

Dagegen setzen prospektive Szenen ins Bild, was die Verstorbenen sich für ihr Jenseits gewünscht oder erhofft hatten. Sie beziehen sich großenteils auf griechische Mythen, die von einem Weiterleben nach dem Tod handeln, oftmals verbunden mit mythischer Liebe, die auch im Jenseits weiterbesteht. In den ers-

² Dazu ausführlich KAPSREITER, Tod des Körpers.

³ Dazu PANOFKY, Grabplastik, 25–43.

⁴ Ein sehr schönes Beispiel hierfür ist der Feldherrensarkophag (circa 170–180 n. Chr.), heute im Palazzo Ducale, Mantua, auf dem der im Sarkophag bestattete Feldherr im Relief als Mildtäter gegenüber den Besiegten, beim Opfern eines Tiers für die Götter und beim Handschlag mit seiner Frau gezeigt wird. Diese Szenen symbolisieren retrospektiv die Tugenden *clementia*, *pietas* und *concordia*.

ten drei nachchristlichen Jahrhunderten sind sowohl auf paganer als auch auf christlicher Seite vielfältige Jenseitsvorstellungen verbreitet:

„Mit einer Fülle von Bildern [...] vergegenwärtigen die Römer ihre unbestimmte, nur in poetischen Bildern fassbare Jenseitshoffnung. Ebenso konstruiert wie das dekorative Gerüst, das die Bilder aufnimmt, ist auch das Gedankengebäude, das diesen Bildern entspricht. Diese Menschen versuchen weniger einer klaren Jenseitsvorstellung bildlichen Ausdruck zu geben, als vielmehr durch die Masse der mythologischen Exempla, die ein Weiterleben nach dem Tode verbürgen oder auf die Entrückung an einen besseren Ort anspielen, ihre Hoffnung auf ewiges Leben und Seligkeit zu befriedigen.“⁵

Auf christlicher Seite setzt eine Bildproduktion am Grab erst im zweiten Jahrhundert in den Katakomben ein, ab dem dritten Jahrhundert ist die Herstellung von Sarkophagen bezeugt.⁶ Die Produktion paganer Sarkophagen hingegen ist im dritten Jahrhundert bereits in einer ersten Hochphase angekommen, die sich nicht zuletzt in einer Vielfalt von Reliefszenen äußert, unter denen die Wiedergabe von Landschaft dominiert.⁷

1.1. Bukolik

Ein Sarkophag aus dem Museo Nazionale (Abb. 1) zeigt die für diese Zeit verbreitete Darstellung von ruhenden Hirten in idyllischer Landschaft. Die Szene ist in mehrere Register, also Bildebenen, gestaffelt. Bäume und felsiges Gelände werden ebenso wiedergegeben wie die verschiedensten Tierarten, Schafe, Rinder, Ziegen und Pferde, die von ruhenden, geradezu in Träumen versunkenen Hirten gerahmt werden. Diese sitzen häufig entspannt, den Kopf in die Hand gestützt. Szenen dieser Art zeigen nicht das harte, alltägliche Leben der Hirten, sondern den idealisierten Zustand des ruhenden Hirten in einer idyllischen Landschaft, der die griechische Antike mit der Bukolik eine eigene literarische Gattung gewidmet hat. Die bukolische Dichtung erfreute sich in der Spätantike besonderer Beliebtheit. Ihre Grundidee kreist zwar um eine Verklärung und Idealisierung des Landlebens, ist jedoch weit mehr als das:

„Man wird nämlich bei einem raschen historischen Überblick leicht feststellen können, dass über weite Strecken [...] die dominierende thematische Funktion der dargestellten Hirtenszenen darin besteht, dass mit ihr aus einem Gefühl des Ungnügens und Überdrusses an den realen Zuständen heraus der als belastend oder defizient empfundenen Wirklichkeit die Möglichkeiten einer ganz anderen, besseren Welt gegenüberstellt, also ein alternativer Gegenentwurf vor Augen geführt wird.“⁸

⁵ ANDREAE, Grabkunst, 127.

⁶ Über die Bestattung der ersten Christen ist heute nichts mehr bekannt; zum Bruch mit dem Erbe des jüdischen Bilderverbots siehe unten Seite 25.

⁷ KOCH, Sarkophagen, 15f.

⁸ EFFE/BINDER, Bukolik, 13.